

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

39. Jahrgang.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1886.

№ 274.

Erscheint jeden Wochentag Nachmitt. 1/6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

Donnerstag, den 25. November.

Nachbestellungen

auf den Monat

Dezember

werden zum Preise von 75 Pf. von allen kaiserlichen Postanstalten sowie von den bekannten Ausgabestellen und der unterzeichneten Expedition angenommen.

Expedition des Freiburger Anzeiger.

Die Berufswahl der Söhne.

Es ist eine bekannte Sache, daß bei der zunehmenden Ueberfüllung aller Berufszweige mit jedem Jahre die Schwierigkeit der Berufswahl sich vergrößert. Weit minder erkannt wird die Thatsache, daß diejenigen Familienväter, welche den unbemittelten oder den wenig begüterten Gesellschaftskreisen angehören, über das Loos ihrer Söhne sich weniger zu bekümmern brauchen, weil die letzteren vom Vaterhause aus nicht verwöhnt sind und sich verhältnismäßig leicht in alle Lebenslagen schicken. Früh auf die eigene Kraft und Fähigkeit, auf Fleiß und Anpruchslosigkeit angewiesen, lassen sich diese Jünglinge weit weniger durch widrige Zwischenfälle und Schwierigkeiten beirren und erreichen glücklich ihr Ziel, wenn sie es nicht höher gesteckt haben, als ihre Fähigkeiten ausreichen. Weit verhänglicher sieht es mit den Knaben aus, deren Väter durch Amt und Vermögen eine an höhere Lebensansprüche gebundene Stellung einnehmen, weil die heranwachsende Generation durchaus nicht immer das Zeug hat, um das neu zu erwerben, was sie von den Vätern ererbt. Gerade weil die Berufswahl der Söhne den Eltern, welche den gebildetsten Kreisen angehören, jetzt so große Sorgen verursacht, erzeugte ein kürzlich aus der „Nordd. Allg. Ztg.“ in verschiedenen andere Blätter übergegangener Artikel „über die Berufswahl der Söhne aus den sogenannten guten Familien“ vielfach Bestätigung. Der Verfasser jenes Artikels ging entschieden zu weit, wenn er die mit der Berufswahl zusammenhängenden Sorgen zahlreicher Eltern vorzugsweise auf „Eitelkeit und Modethorheit“ zurückführte, wenn er den ganzen Strom der Jugend aus den Kreisen der „Gesellschaft“ dem Kunstgewerbe zuleiten wollte, nachdem in allen Fächern durch jahrelange Ueberfüllung die Aussichten immer schlechter geworden sind. Wenn das Handwerk einen goldenen Boden haben soll, so muß es gern und unter günstigen Vorbedingungen erfaßt werden. Ein Mangel an jungen Kräften ist aber in dem Kunstgewerbe schon heute ebenso wenig vorhanden und ist sehr fraglich, ob sich nicht auch dabei, wie auf so vielen anderen gewerblichen Gebieten, Klagen über Ueberfüllung erheben würden, wenn ein größerer Zuwachs als jetzt erfolgen sollte. Das Kunstgewerbe erheischt gewisse ausgesprochene Anlagen, ohne welche sich die Fertigkeiten nicht erlernen lassen, die zum Fortkommen unerlässlich sind. Unzweifelhaft ist in den letzten Jahren ein übermäßiger Drang nach Beamtenstellungen, besonders ein großer Zuwachs zum Staatsdienst, wahrnehmbar gewesen. Es erklärt sich dies theilweise durch den Rückgang des freien Unternehmungsgeistes, theilweise aber auch dadurch, daß in neuerer Zeit viele vortheilhafte industrielle Gebiete der Privatunternehmung entzogen und dem Staate oder den Gemeinden anheimgefallen sind. Je mehr die Staatswirtschaft sich vergrößert, desto häufiger wird aber auch eine minder einträgliche und unabhängige aber gesicherte Lebensstellung einträglicher und unabhängiger des Künstlers, des Industriellen und des Handwerkers vorgezogen werden. Die in dem erwähnten Artikel aufgestellte Behauptung, daß vorzugsweise die Sprößlinge der sogenannten guten Familien den massenhaften Andrang zum Staatsdienst bewirken, ist gänzlich unzutreffend. In diesen Kreisen ist der Unabhängigkeitsdrang oft größer als unter den Unbegüterten, die zuweilen unter den größten Entbehungen Alles daran setzen, um ihre Kinder studiren zu lassen oder doch in irgend eine Beamtenstellung einrücken zu lassen. Das Handwerk, dem es an Wohlwollen der Bevölkerung in Deutschland eigentlich nie gefehlt hat, würde sich überall einer weit höheren Achtung erfreuen, wenn nicht so mancher wadere Meister seinen eigenen Stand dadurch geradzu verleugnete, daß er demselben sein Lieblingskind abraden zu verleugnete, daß er demselben sein Lieblingskind abraden zu verleugnete, daß er demselben sein Lieblingskind abraden zu verleugnete. Der alte Kastengeist, der dem Sohn die Erhebung über den Stand des Vaters ganz unmöglich machte, ist gewiß verwerflich; aber das jetzt so häufige

Gegentheil, daß der Sohn des Bäckers durchaus kein Bäcker, der des Schneiders kein Schneider, der des Bildhauers um keinen Preis Bildhauer werden soll, führt doch auch zu leidigen Zuständen. Dadurch entgeht den Söhnen die Möglichkeit der väterlichen Anleitung und Unterstützung auf dem beruflichen Gebiet, den Vätern die Aussicht, in ihrem Amt oder ihrem Gewerbe im Alter eine Stütze zu erlangen und das von ihnen mühsam Begründete fortgeführt zu sehen. Den minderbemittelten oder minder gebildeten Familien ist sicher daraus kein Vorwurf zu machen, wenn sie für ihre Söhne das erstreben, was ihnen als das bessere Loos für dieselben erscheint. Das Loos wird aber nur dann ein gutes sein, wenn hinreichendes Talent für den gewählten Beruf vorhanden ist und wenn die Mittel ausreichen, um das Ziel auch vollends zu erreichen. Die schlimmste Ueberfüllung in vielen Berufszweigen kommt aber gerade von Jenen her, die das gesteckte Ziel nicht vollständig zu erreichen im Stande waren und als Halbgebildete mit erhöhten Lebensansprüchen nur sehr geringe Erwerbsfähigkeit verbinden. Wenn die unter Gebildeten ausgewachsenen Söhne der sog. „guten Familien“ sich so, wie es der Verfasser des Artikels in der „Nordd. Allg. Ztg.“ will, von dem öffentlichen Dienst fern halten und ausschließlich dem angeblich reicher lohnenden Kunstgewerbe zuwenden würden, so fänden viele Aufwärtstrebende freilich die Bahn etwas geebnet als jetzt; der Vortheil für Staat und Gesellschaft wäre aber doch ein fraglicher. Ist der übermäßig starke Andrang zu den Gymnasien, den Universitäten und dem Staatsdienst ein Uebel, so gilt das nicht für eine Gesellschaftsklasse, sondern für alle Kreise und ist einfach nur dadurch zu verhindern, daß überall die Anforderungen vermehrt, die Prüfungen erschwert und den Eltern klar gemacht wird, daß es vergebliche Mühe ist, mittelmäßig begabte Knaben für das akademische Studium zu bestimmen. Die Klagen, welche über die angebliche Ueberbürdung auf den Gymnasien zuweilen laut werden, sind fast ausnahmslos darauf zurückzuführen, daß nicht hinreichend begabte Knaben diesen Anstalten zugeführt werden, wo sie selbst sich nicht wohl fühlen können und nur auf den Gang des Unterrichts hemmend wirken, weil sie ihre begabten Mitschüler an einer raschen Erreichung des Lehrzieles hindern. Bei der Wahl des Berufs dürfen eben nur Neigung und Befähigung bestimmend wirken, aber wo diese bei Kindern aus den gebildetsten Kreisen weder für den Lehrenten der Künstler- oder den Kaufmannstand geeignet sind, braucht man es den Eltern noch nicht als Eitelkeit und Modethorheit auszuliegen, wenn sie mit schwerem Herzen ihr Kind in einer Werkstätte unterzubringen suchen. Ist es doch gar nicht so leicht, einen Meister zu finden, der sich wirklich um die tüchtige Ausbildung seiner Lehrlinge kümmert, der dieselben hinreichend überwacht, um sie von Notheiten und Verführung durch schlechte Gesellschaft fern zu halten. Wohl wird der Lehrling heute nicht mehr zu so vielen häuslichen Arbeiten wie früher patriarchalischen Lebens dafür entbehrt er auch des früheren patriarchalischen Lebens im Hause des Meisters, bei dem sonst der Lehrling zur Familie gerechnet wurde. Die Meisterin will sich nicht mehr mit den Lehrlingen plagen und der Meister wird oft von so vielen Nebengeschäften von der Werkstatt abgezogen, daß die Ausbildung des Lehrlings völlig den Gehilfen überlassen bleibt. Bei diesen ist das Gefühl der Pflichten gegen den ihnen überwiesenen Jüngling nicht immer so reg, wie es sein sollte, besonders dort nicht, wo es sich um einen etwas verwöhnten Angehörigen jener Stände handelt, die sie mit unfreundlichen Gesinnungen betrachten. Sie werden, wo der Meister nicht schützend dazwischen tritt, den Lehrling entweder quälen oder sich mit ihm mehr als gut ist, befreundeten, und ihn zu Vergünstigungen verleiten, die im besten Falle seinem Alter nicht angemessen sind. Unzufrieden gemacht durch den naheliegenden Vergleich zwischen seiner Lehrlingsstellung und dem Leben im Elternhause wird der arme Jüngling sich mehr und mehr von der elterlichen Gemeinsamkeit lösen und begierig den sozialdemokratischen Lehren lauschen, die besonders unter denjenigen Gehilfen verbreitet sind, welche nie daran denken, selbständig zu werden und als Meister die Folgen jener zerstörenden Doktrinen zu erfahren. Eine derartige Berufswahl seines Sohnes große Sorgen zu verursachen. Für das Handwerk ist der Beste gerade gut genug, aber dann muß auch in demselben die Lehrlingsfrage mit dem größten Ernst aufgefaßt werden und der Meister selbst mit dem eigenen Sohn nicht höher hinaus wollen.

Tageschau.

Freiberg, den 24. November.

Der deutsche Kaiser nahm gestern eine Reihe militärischer Meldungen entgegen und empfing die Vorträge des Chefs der Admiralität, General von Caprivi. Ueber den Gesundheitszustand des greisen Monarchen wird gemeldet, daß das Befinden des letzteren als ein recht zufriedenstellendes bezeichnet werden könne, nachdem der einige Tage vorhanden gewesene Ratarth, welcher durch zu lang andauerndes Sprechen hervorgerufen war, beseitigt ist. Da der Kaiser zur Heiserkeit neigt, so ist das Bestreben der ihn täglich besuchenden Aerzte darauf gerichtet, den hohen Herrn zu bestimmen, die für einen jeden Tag gewährten Audienzen nicht in zu schneller Reihenfolge stattfinden zu lassen, um dadurch ein oft stundenlang andauerndes Sprechen zu verhindern und ein längeres Stehen zu vermeiden. Bei dem hohen Alter des Monarchen kann es nicht Wunder nehmen, daß selbst bei der kräftigsten Körperkonstitution, wie sie der Kaiser von jeher besessen hat, nach und nach die Brust zusammenzufallen beginnt und sich in den Weinen eine gewisse Schwäche bemerkbar macht. Doch war dies Beides nicht der Grund, weshalb der erlauchteste Herr in den letzten Tagen das Palais nicht verlassen hatte. Die von Jevermann unliebsam empfundene rauhe Witterung nöthigte ihn vielmehr, im Zimmer zu bleiben, und deshalb unterließ auch am Sonntag ein Besuch im kronprinzlichen Palais zur Gratulation bei der deutschen Kronprinzessin und in der russischen Botschaft zur Begrüßung des Großfürsten und der Großfürstin Wladimir von Rußland. Wie besorgt die Kaiserin um das Wohlfinden ihres Gemahls ist, über das sie täglich ausführlichen Bericht erhält, geht daraus hervor, daß sie ernstlich ungehalten gewesen sein soll, als sie erfuhr, daß man den Kaiser habe zur Jagd nach Lehlingen fahren lassen, zumal die Witterung an jenem Tage gerade nicht die beste war. Ueber die Rückkehr der Kaiserin nach Berlin melden die neuesten Nachrichten aus Koblenz, daß die hohe Frau wahrscheinlich erst Anfang Dezember dort eintreffen dürfte.

An dem gestrigen hundertsten Jahrestage der Einweihung des Residenzschlosses in Koblenz nahm die Kaiserin lebhaften Antheil. Im Laufe des gestrigen Tages fand aus diesem Anlasse in der Vorhalle des Schlosses eine Speisung und Besenkung von 30 würdigen älteren Armen durch Ihre Majestät selbst statt. Abends war eine größere Gesellschaft in's Schloß geladen, bei welcher der Männergesangsverein „Rheinland“ und die Kapelle des 4. Garde-Granatier-Regiments konzertierten. Die im Auftrage der Kaiserin über die hundertjährige Geschichte des Schlosses verfaßte Denkschrift wird demnächst erscheinen. — Als das deutsche Kronprinzenpaar gestern Vormittag in Berlin zu Fuß den Besuch im Palais des Prinzen Georg von Preußen abstatte, wurden die kronprinzlichen Herrschaften auf dem Wege durch die Weydenstraße bis zur Wilhelmstraße von den zahlreichen Passanten ehrfurchtsvoll begrüßt und erwiderte diese Grüsse huldvollst. Einigen begehrenden Damen wurde auch die Ehre einer kurzen Anrede zu Theil. — In Malchia wurde gestern der allgemeine Landtag der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz eröffnet. — Der deutsche Bundesrath beschloß am Montag, dem Entwurf eines Gesetzes, betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, die Zustimmung zu ertheilen. Die Denkschrift über die Errichtung einer ständigen Pharmakopöe-Kommission wurde dem Ausschuss für Handel und Verkehr zur Vorberathung überwiesen. Es verlautet über die ersterwähnte Vorlage, daß das Septennat bereits am 1. April 1887 in Kraft treten soll, obgleich das gegenwärtig bestehende noch bis zum 31. März 1888 läuft. Der Etatsentwurf für 1887—88 hat eine Erhöhung der Präsenzstärke für dieses Finanzjahr nicht vorgezogen; es wäre aber nicht ausgeschlossen, daß dieselbe erst nach der Aufstellung des Etats in Frage gekommen und daß die Einbringung eines Nachtragssetats nach erfolgter Annahme der Militär-Vorlage beabsichtigt wäre. Es heißt in Verbindung mit der Beschleunigung dieser Vorlage, daß Fürst Bis marck schon in den ersten Tagen des Dezember nach Berlin zurückkehren werde. Die „Nationalliberale Korresp.“ behauptet, daß die neue Militärvorlage eine Feststellung der Heeresstärke auf ein Prozent der Bevölkerung nach der Volkszählung vom Jahre 1885 vorschläge. Das würde 468 409 Mann ergeben, während nach dem bestehenden Gesetz die Friedenspräsenz 427 274 Mann beträgt. Die Errichtung eines neuen Armeekorps, von der in einigen Zeitungen die Rede war, ist nicht beabsichtigt. Die Erhöhung der Friedensstärke würde nach den oben angegebenen Zahlen 41 135 Mann betragen. — Offiziös wird